
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises im Jahr 1998: Tschingis Aitmatov

Hinweis: Bilder, Videos, Audios sowie Informationen zum Aleksandr-Men-Preis und allen Preisträgern finden Sie unter www.akademie-rs.de.

Inhalt

Programm.....	1
Grußwort: Dr. Walter Kasper	2
Dankesrede: Tschingis Aitmatov	3
Artikel Stuttgarter Zeitung.....	5

"Aitmatows Funktion als Vermittler zwischen den Kulturen beschreibt sie [Sigrid Löffler] mit den Worten: "Man kann ihn als eine literarische Mittlergestalt zwischen den Kulturen beschreiben, mit einer intellektuellen, emotionalen und künstlerischen Spannweite, die Zentralasien wie auch das europäische Russland umfasst, nach Westen bis in die USA greift und sich... in die irdische Schöpfung ebenso versenkt wie in die Abertiefen des Weltraums."" (Chronik 1998)

Programm

Grußwort
Bischof Dr. Walter Kasper,
Rottenburg-Stuttgart

Grußwort
Dr. Gregorü Jawlinskü,
Moskau

Grußwort
Eugenia Russinskaya,
Moskau

Laudatio
Friedrich Hitzer,
Wolftratshausen

Preisverleihung
Prof. Dr. Günter Bien,
Stuttgart

Dankesrede
Tschingis Aitmatow

Artikel Stuttgarter Zeitung

Grußwort: Dr. Walter Kasper

Bischof Rottenburg-Stuttgart

... Zusammen mit Aleksandr Men, dem orthodoxen Priester jüdischer Herkunft, der Hoffnungsträger vieler Künstler und Intellektueller und Symbolfigur für eine weltoffene und zeitgemäße Orthodoxie nach dem Ende der sowjetischen Diktatur war, legten Sie bereits im Jahre 1990 beim „Deutsch-sowjetischen Literaten-Symposium“ in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart die Grundlagen für die Zusammenarbeit unserer Akademie mit Kulturschaffenden in Rußland und der GUS. Kurz darauf wurde Aleksandr Men heimtückisch ermordet. Mit dem nach ihm benannten Preis ehren wir heute das Andenken jenes Mannes, der intellektuellen Scharfsinn mit pastoraler Zuwendung, Dialogbereitschaft mit unbestechlicher Entschiedenheit so einzigartig zu vermitteln wußte.

Wie wichtig, ja notwendig die Bemühungen um interkulturelle Verständigung, um Bildung und religiöse Orientierung, ja auch um Aufklärung, gegenseitiges Lernen und konstruktive Kritik für den Aufbau freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Menschen in Rußland bzw. der GUS und Deutschland sind, wurde mir während meiner Rußland-Reise im vergangenen Jahr vielfach und auf sehr konkrete Weise deutlich.

Dabei kommt, wie Aleksandr Men 1990 in der Akademie Weingarten betonte, den Künstlern und Intellektuellen eine besondere Verantwortung zu. Aber auch die Kirchen müssen hierzu ihren entschiedenen Beitrag leisten. Deshalb fördert das katholische Hilfswerk „Renovabis“ nun schon seit mehreren Jahren zahlreiche Aufbauprogramme und Partnerschaften in katholischen Gemeinden in Osteuropa und im Bereich der ehemaligen Sowjetunion, und die Tatsache, daß die Spenden für dieses Werk entgegen dem sonstigen Trend im letzten Jahr nicht unwesentlich angestiegen sind, zeugt vom wachsenden Bewußtsein der Verantwortung der Menschen in unserem Land für die Menschen und die Kirchen Osteuropas. Das Zusammenwachsen von Ost- und Westeuropa oder, wie der Papst vor wenigen Tagen in Wien sagte, die Europäisierung Europas ist ein vordringliches politisches, kulturelles und religiöses Anliegen.

Es geht uns dabei nicht um aggressiven Religionsimperialismus und Proselytismus, um Abwerbung und Überfremdung – weder in Richtung der Orthodoxie noch in die des Islam. Es geht uns um sozialen Aufbau, um kulturelle Bildung und religiösen Dialog. Dabei hat das Plädoyer des Zweiten Vatikanischen Konzils für einen offenen Dialog mit allen Menschen gleich welchen Bekenntnisses bleibende Aktualität: „Da Gott der Vater Ursprung und Ziel aller ist, sind wir alle dazu berufen, Brüder zu sein. Und darum können und müssen wir aus derselben menschlichen und göttlichen Berufung ohne Gewalt und ohne Hintergedanken zum Aufbau einer wahrhaft friedlichen Welt zusammenarbeiten.“ (Gaudium et Spes, 92)

Dieser Aufbau einer friedlichen und humanen Welt findet durchaus nicht nur in freundlichen Gesprächen am Kaminfeuer statt. Aleksandr Mens Schicksal belegt dies tragisch und unzweideutig. Dazu bedarf es auch dessen, was wir Mut und Freimut und was wir als Christen Opfermut nennen, nämlich den Mut, der den Frieden sucht, ohne sich selbst zu schade zu sein. Sie, Herr Aitmatow, haben diese Tugend in Ihrem Leben bewiesen. Es bedarf nicht weniger dessen, was wir Christen die Bereitschaft zur Umkehr nennen und die Einsicht in unsere Gottbedürftigkeit. Die atheistische und antireligiöse Politik und Propaganda der Sowjetära konnte nicht jene dem Menschen offenbar wesentliche Transzendentalität abtöten, die ihn nach einem absoluten Sinn jenseits der „immanenten Transzendenzen“ diesseitiger Heilslehren suchen läßt. Heute nach dem Zusammenbruch des atheistischen sowjetischen Totalitarismus offenbart sich aber auch, daß weder eine fundamentalistische Reaktivierung früherer oder neuartiger Gestalten von Religion noch die religionsförmigen Sinnangebote eines materialistischen Konsumhedonismus, der Esoterik oder des

Nationalismus diese menschliche Sehnsucht wirklich erfüllen können. Alle diese immanentistischen Heilslehren unterliegen einem schwerwiegenden anthropologischen Irrtum; sie verkürzen den Menschen und seine Freiheit und liefern ihn damit innerweltlichen Verzweckungen aus. In dieser Situation haben die Bücher von Tschingis Aitmatow – ich denke vor allem an „Der Richtplatz“ und „Das Kassandramal“ – einen geradezu prophetischen Charakter. Inmitten der apokalyptischen Katastrophe ist „Das Kassandramal“ Zeugnis von der Hoffnung auf eine wahrhaftige Ökumene aller Menschen (ebd. 124). Sie war auch die leidenschaftliche Hoffnung Aleksandr Mens.

Daß die Leidenschaft für den Frieden, für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Verstehen zwischen den Völkern und Religionen in uns und in den Völkern des Ostens wie des Westens lebendig bleibt, dazu haben Sie, verehrter Herr Aitmatov, im Geist von Aleksandr Men einen wichtigen Beitrag geleistet. Deshalb gratuliere ich Ihnen von ganzem Herzen zum Aleksandr-Men-Preis 1998.

Dankesrede: Tschingis Aitmatov

Preisträger

„Heute gedenken wir wieder einmal Aleksander Mens, eines herausragenden Humanisten und Theologen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Ich hatte seinerzeit die Ehre diesen Mann persönlich zu kennen. Er kannte unsere Familie, unsere Kinder, die damals zur Schule gingen. Wir waren stolz darauf, daß ein Intellektueller von solchem Format, ein kirchlicher Denker, Prediger und Redner der Gegenwart – er vereinte all diese Eigenschaften bewundernswert in sich – mit uns und unter uns war, unsere Sorgen und Kümmernisse um die täglichen irdischen Probleme mit uns teilte.

In diesem Zusammenhang eine kurze Abschweifung. Ich denke, viele erinnern sich noch gut an unsere jüngste Geschichte, als Friedensaufrufe und -parolen überall, wo unser Wort auch nur hingelangte, in West und Ost, unser Refrain waren. Das war eine wahrhaft epochemachende Suche nach Wegen zu einem gemeinsamen Überleben, ein Aufschwung des menschlichen Strebens nach Einigung, ein Versuch, die Auseinandersetzung zwischen zwei ideologisch gegensätzlichen Welten, wo die Berliner Mauer als Verkörperung des Bösen auf dem Planeten und als Ausdruck der Zerrissenheit der Welt angesehen wurde, zu überbrücken. Bei einer meiner Ansprachen gebrauchte ich damals, um bildlich zu wirken, den Ausdruck „Unsterblichkeitswille der Menschheit“, wobei ich meinte, daß sich dieser Wille gerade in dem unablässigen Friedenskampf äußere.

Scheinbar nichts Besonderes, eine für die damalige Zeit typische Äußerung, Vater Aleksandr fiel sie jedoch auf. „Sie hatten recht“, meinte er, „Sie haben es in die Ferne gesagt: der Unsterblichkeitswille. In die Ferne ...“ Aleksandr Men war eine umfassend denkende, facettenreiche Persönlichkeit, über ihn könnte man lange reden ...

Wenn man von den Details absieht und zu den globalen Aspekten der Vergangenheit und Gegenwart zurückkehrt, muß gesagt werden, daß das Phänomen Alexander Men ein übriges Mal belegt: Jede Epoche geht mit ihren Personen und ihren Taten in die Geschichte ein, jede Epoche hinterläßt ihre Spuren sowohl in den neuen Entwicklungslinien als auch in den Brüchen und Krisen, die ihr widerfahren.

Die Perestroika ist hier keine Ausnahme. Die in unserem Gedächtnis immer noch fortlebende Epoche der Perestroika, die die demokratischen Stimmungen gewaltig aufsteigen ließ, heute jedoch von vielen mißbilligt und von vielen im Gegenteil nach wie vor als Selbstreformierung, die in der Weltgeschichte ihresgleichen sucht, eingeschätzt wird, die vielen Ländern der Welt Wege zur Überwindung des repressiven Totalitarismus

des 20. Jahrhunderts wies, prägte eines der markantesten und bedeutsamsten Kapitel der modernen Geschichte.

Gerade in dieser Umbruchzeit kam Aleksandr Men zu uns. Sein Auftauchen in der Öffentlichkeit brachte etwas grundsätzlich Neues, qualitativ Unterscheidbares mit sich, er kam gleichsam als Stimme des inneren geistigen Potentials. Er gehörte ja nicht zu den Dissidenten, die das Feuer auf sich lenkten und dadurch einen Widerstand auslösten, er war weit davon entfernt, die Auseinandersetzung zwischen der Kirche und dem Sowjetstaat durch das Anfachen von Leidenschaften auf religiöser Grundlage zu radikalisieren. Er nahm weder an Parlamentsdebatten noch an Lobbys, noch an Kundgebungen teil.

Als Denker der christlichen Glaubenslehre, die den Menschen in allen harten Zeiten mitleid- und teilnahmsvoll beisteht, als hervorragender Träger liberaler Stimmungen, die der Intelligenz der 80er Jahre eigen waren, fügte sich Aleksandr Men in die Perestroika wie in das ihm beschiedene Los ein.

Er war gerade jene Persönlichkeit, in deren Auffassungen die strategischen Einsichten unserer Epoche ihren Ausdruck gefunden haben: die globalen Ideen der gegenseitigen Verständigung, des Zusammenwirkens und darüber hinaus einer Partnerschaft zwischen Kulturen und Religionen auf der Grundlage der weltumgestaltenden Demokratisierungsprozesse. In diesem Sinne war Aleksandr Men ein geistiger Vorläufer des Universalismus und der Ökumene der Kultur- und Geisteswerte. Ich nenne ihn für mich einen Apostel der kulturellen Ökumene.

Jahre vergehen. Die strategische Aufgabe der Ökumene in der postindustriellen Epoche – die Suche nach Lösungen im Rahmen der universellen Auffassung von Einheit und Vielfalt der modernen Kulturen – bekommt heute neue Dimensionen. Eine immer größere Bedeutung erlangen die von der UNESCO hervorgebrachten Ideen über die Erarbeitung und Pflege einer Kultur der Friedensliebe, die man den Menschen anerkennen muß. In diesem komplexen und vielseitigen Begriff, der seit einiger Zeit – nach der Beendigung des Kalten Krieges, der ideologischen und Blockkonfrontation zwischen Ost und West – aktiv in unseren Alltag eindringt, haben sich die Hoffnungen der Menschen konzentriert.

Auf diesem Wege müssen wir uns alle, muß sich jede Intellektuellengemeinschaft die neuen Dimensionen des Humanismus, der Toleranz, des Einvernehmens und der Partnerschaft auf allen Ebenen der gesellschaftlichen, nationalen und konfessionalen Beziehungen zu Eigen machen. Die Menschheit betritt in diesem Sinne den Weg der größten Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung, der seit der Welterschaffung beispiellos ist.

Die Menschheit hat keine umfassendere und keine kompliziertere Aufgabe als die, eine Kultur der Friedensliebe als Gegensatz zum Gewalt- und Kriegskult hervorzubringen. Es gibt keinen Bereich der menschlichen Existenz – von Politik bis Ethik, von Grundschule bis zu hoher Wissenschaft, von Kunst bis Religion –, wo der menschliche Geist nicht mit der universellen Idee des Gewaltverzichts konfrontiert wäre. Wie ist dies jedoch zu erreichen, ist das nicht eine totale Utopie? Welche Motive und Handlungen könnten solche unerhörten Zielsetzungen einer bewußt eingeleiteten Evolution rechtfertigen und Wirklichkeit werden lassen? Die Welt kann ja nicht ohne Meinungsdivergenzen existieren – sind wir also wirklich imstande, die fatale Angewohnheit des Menschengeschlechts abzuschütteln? Sind wir imstande, den genetisch verankerten Instinkt des schonungslosen Existenzkampfes zu überwinden? Werden die Vernunft und die Logik des Dialogs die ewige Verdammnis der Menschheit, Krieg und Gewalt, überwältigen und als Grundlage für eine neue Zivilisation, die die Futurologen eine humanistische nennen, dienen können? Die Zukunft wird es zeigen ... Solch eine Aufgabe wurde in der Geschichte noch nie gestellt.

Bei der Suche nach gemeinsamen Wegen zum Universalismus als globale Konzeption der Weltentwicklung gibt es leider Verständnis- und Verständigungsschwierigkeiten, die um so größer werden, wenn man lautstark einen fatalen Zusammenstoß von Zivilisationen im anbrechenden Jahrhundert voraussagt. Man prophezeit

somit eine Kollision von Kulturen, Religionen, Traditionen, Philosophien und Erkenntnissen, das heißt von all dem, was das Wesen der verschiedenartigen Zivilisationen auf unserem Planeten ausmacht.

Unter diesen Umständen wird klar, daß das Entgegensetzen von „unser“ und „fremd“ nicht das Gescheiteste ist. Im Gegenteil, nur die Suche nach Möglichkeiten für gegenseitige Bereicherung und Veredelung kann bessere Bedingungen für eine Koexistenz der Zivilisationen auf Makro- und Mikroebene sichern. Die Erarbeitung solcher Möglichkeiten geschieht aber aufgrund der täglichen Praxis. Es gilt, eine Kultur des Dialogs von Zivilisationen aufzubauen, Praktiken und Verfahren einer solchen dialogischen Koexistenz zu erarbeiten und die Ethik eines solchen Dialogs abzustimmen, wobei das Wertvolle und Eigenartige jeder Zivilisation zum Wohle des Humanismus und der Kultur hervorgehoben werden.“

Aritkel Stuttgarter Zeitung

Stuttgarter Zeitung – Jan Eggers – 26. Juni 1998

Ein Dissident ist Tschingis Aitmatow nicht. Der Schriftsteller ist mehrfacher Träger des Staatspreises der Sowjetunion, Mitglied der Kommunistischen Partei und saß über 20 Jahre lang im Obersten Kongreß. „Ich konnte die herrschende Partei nicht ignorieren“, sagt er heute dazu, „wenn ich meinem Volk und seiner Kultur dienen wollte, hatte ich keine Wahl.“ Als Kirgise am Rande des Sowjetreichs aufgewachsen, ist er alles andere als ein Apparatschik der alten russischen Zentralgewalt. Sein Vater wurde unter Stalin verhaftet und umgebracht. Seine erste Erzählung hat er auf kirgisisch veröffentlicht. Mitte der 80er schloß er sich der Perestroika an: „Als ich spürte, daß es einen konkreten Reformansatz gab, habe ich Gorbatschow unterstützt.“ Der berief ihn schließlich in seinen Präsidialrat.

Heute ist Aitmatow in Brüssel EU-Botschafter seines Landes, das verzweifelt gegen den wirtschaftlichen Zusammenbruch kämpft. Kirgistan gilt zwar unter den im Umbruch befindlichen Volkswirtschaften in Mittelasien als Musterland, politisch stabil und auf gutem Weg zur Marktwirtschaft – einige sprechen gar von der „Schweiz Mittelasiens“. Vom Wohlstand der Eidgenossen sind die Kirgisen aber noch weit entfernt. Selbst bei kräftigerem Wirtschaftswachstum wird es Jahrzehnte dauern, bis auch nur wieder die Wirtschaftskraft von 1987 erreicht wird. Zudem hängt das Land vom Handel mit Rußland und Kasachstan ab – doch der ist in den vergangenen Jahren eingebrochen.

Dementsprechend hofft der Botschafter Aitmatow auf Investitionen aus dem Ausland. „Erst jetzt haben wir festgestellt, daß die industrielle Entwicklung der Sowjetunion eigentlich nur im Zentrum stattgefunden hat“, sagt er. Doch von Kirgistan bis nach Moskau ist es weit. Dem kleinen Land, von kargen Hochgebirgslandschaften geprägt, blieben nur etwas Landwirtschaft und einige Rohstoffe. Immerhin, betont Aitmatow, bietet Kirgistan die Voraussetzungen, um in großen Mengen Elektrizität zu erzeugen. Die vielen Gebirgsflüsse laden Investoren geradezu dazu ein, Kraftwerke zu bauen, sagt der Schriftsteller. „Unsere Hoffnung richtet sich auf die Energieerzeugung.“ Vom Westen wünscht sich Aitmatow nicht nur Investitionen, sondern auch Vertrauen. „Wenn der Westen anerkennt, daß wir auf dem Boden von Demokratie und Freiheit stehen, muß eine Nähe zu spüren sein.“ Man müsse sein Land als Partner wahrnehmen, nicht als Entwicklungsland. „Ich hatte eine Vision“, schwärmt der Dichter. „Ich hatte gedacht, daß ein Höhenflug für unser Land beginnt, wenn wir Demokratie und Freiheit erreichen.“ Aitmatow beklagt den Mißbrauch dieser Freiheit. Viele Menschen gingen nicht verantwortlich mit ihr um. Ein Beispiel nennt er nicht, sagt aber: „Der Egoismus ist eine Gefahr für die Demokratie.“ Daß das Volk seines von ethnischen Konflikten belasteten Landes mitunter nach der starken Hand rufe, kann er nachvollziehen, aber: „Dieser Weg führt zurück in die Konzentrationslager.“

„Eine große Drehscheibe der menschlichen Entwicklung“ nennt Aitmatows Übersetzer Friedrich Hitzer Zentralasien. Aitmatow wolle mit seinen vielen Kontakten zu Literaten in Ost und West verhindern, daß die Region zum Aufmarschgebiet der Großmächte wird. Dafür hat die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Aitmatow nun mit dem Aleksandr-Men-Preis ausgezeichnet. Der Preis wird gemeinsam mit einer Moskauer Literaturzeitschrift und dem Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Tübingen vergeben. Erinnern soll er an den Priester Aleksandr Men. Der zählte zu den Vordenkern der Intelligenzia in der Perestroika und wurde 1990 unter mysteriösen Umständen ermordet. „Tschingis Aitmatow hat in kongenialer Weise das geleistet, was Men verwirklicht sehen wollte: eine Brücke zwischen den Kulturen“, preist Günther Bien von der Akademie den Preisträger.

Dieser Text ist ausschließlich zum privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen, schriftlichen Genehmigung der Urheberin/des Urhebers bzw. der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Alle Rechte bleiben bei der Autorin/dem Autor. Eine Stellungnahme der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist durch die Veröffentlichung dieser Präsentation nicht ausgesprochen. Für die Richtigkeit des Textinhaltes oder Fehler redaktioneller oder technischer Art kann keine Haftung übernommen werden. Weiterhin kann keinerlei Gewähr für den Inhalt, insbesondere für Vollständigkeit und Richtigkeit von Informationen übernommen werden, die über weiterführende Links von dieser Seite aus zugänglich sind. Die Verantwortlichkeit für derartige fremde Internet-Auftritte liegt ausschließlich beim jeweiligen Anbieter, der sie bereitstellt. Wir haben keinerlei Einfluss auf deren Gestaltung. Soweit diese aus Rechtsgründen bedenklich erscheinen, bitten wir um entsprechende Mitteilung.

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Telefon: +49 711 1640-600
E-Mail: info@akademie-rs.de